

Zeitschrift:	Mariastein
Herausgeber:	Benediktiner von Mariastein
Band:	98 (2021)
Heft:	1
Artikel:	Vor 80 Jahren: 2. und 3. Januar 1941 : Bericht über die Ereignisse im Gallusstift in Bregenz
Autor:	Niederberger, Basilius
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-1032523

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vor 80 Jahren: 2. und 3. Januar 1941

Bericht über die Ereignisse im Gallusstift in Bregenz

Abt Basilius Niederberger (1893–1977, Abt 1937–1971)

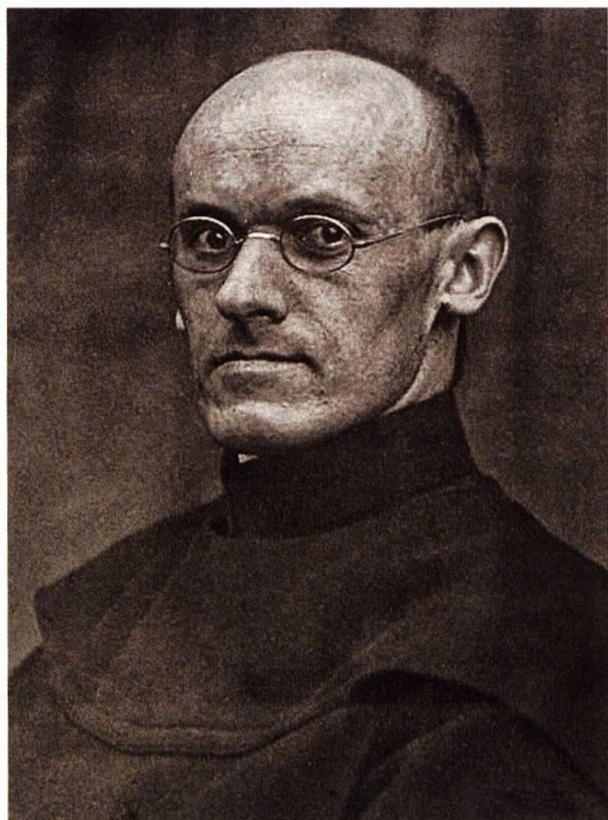
Der folgende Original-Bericht über die erschütternden Geschehnisse am 2. und 3. Januar 1941 im St. Gallus-Stift in Bregenz stammt von Abt Basilius Niederberger. Der Text ist zwar nicht gezeichnet, aber der Schrifttypus ist eindeutig der seiner Schreibmaschine. Zudem deutet der Stil auf Selbsterlebtes hin und wurde sicher noch vor Mitte Januar 1941 aus frischer Erinnerung niedergeschrieben. Das Original liegt im Klosterarchiv Mariastein, Abteilung: Bregenz 3, Dossier 18.

Am Morgen des 2. Januar 1941, circa halb zehn Uhr (deutsche Sommerzeit), als das Konventamt eben beendet war und die Mönche die Non zu rezitieren begonnen hatten, kam der Br. Pförtner in den Chor der Kirche und meldete Abt Basilius, die Geheime Staatspolizei (Gestapo) sei da und wünsche ihn zu sprechen.

Der Abt nahm den P. Ökonom Gregor Roth, der in der Nähe stand, mit und begab sich in die Sakristei, wo ein Herr in Zivilkleidern und einer in Uniform warteten. Der Zivilist wies eine Legitimation vor, durch die er sich als Kommissär Schmid von der Geheimen Staatspolizei auswies.

Noch in der Sakristei sagte er zu den beiden: «Ich muss Ihnen im Namen des Sicherheitsministeriums in Berlin eröffnen, dass Sie bis heute Abend, 18.00 Uhr, das Haus zu räumen haben!» Kommissär Schmid fühlte sich nicht recht wohl in der Sakristei und fragte: «Können wir nicht in einem anderen Raum sprechen?» Die vier gingen dann in ein Sprechzimmer des Klosters bei der Pforte, wo der Kommissär seine Worte wiederholte.

Abt und Ökonom wollten die Gründe dieser Massnahme erfahren. In einer ca. halbstündigen Auseinandersetzung liess der Kommissär einmal die Worte «staatsfeindliche Akte» fallen. Nach dem Tatbestand gefragt, erklärte Schmid, er könne keine weitere Auskunft geben, die Gestapo sei lediglich Exekutive, man müsse sich an die höheren Instanzen wenden. Wir verlangten die Intervention des Schweizer Konsuls, der



Abt Basilius Niederberger, der die Aufhebung des St. Gallus-Stiftes 1941 durch die Gestapo persönlich erlebte.

in Bregenz wohnte. Der Kommissär wehrte sich entschieden dagegen. Man hatte das Telefon beschlagnahmt, sodass es nicht mehr möglich war, das Konsulat anzurufen. Man drohte: «Zwingen Sie uns nicht, von unserer Gewalt Gebrauch zu machen!» (sie waren bewaffnet). Der Ökonom sagte: «Es ist unmenschlich, jetzt, im Winter, Leute auf die Strasse zu stellen.» Das machte keinen Eindruck. Wir fragten: «Was geschieht mit unseren Angestellten?» Da waren der alte, im Gehen behinderte Knecht Simon, der von Dürrnberg mit dem Konvent nach Bregenz gekommen war, und die alte Marie, die ebenfalls von Dürrnberg gekommen war. Der Kommissär erklärte: «Für die wird gesorgt, es muss niemand verhungern!»

Als Abt und Ökonom sehen mussten, dass keinerlei Einsprache irgendwelchen Erfolg hatte, erklärten sie, nur der Gewalt zu weichen. Was hätten sie auch anderes machen können? Es waren zur Stunde nur 14 Mönche im Hause. 7 Patres und 7 Brüder: Abt Basilius Niederberger, P. Subprior Johannes B. Weber, P. Senior Robert Werner, P. Gregor Roth, Ökonom, ferner P. Fidelis Behrle, P. Frowin Hess und P. Hieronymus Haas. P. Josef Ketterer war als Gehilfe im Pfarramt Schwarzach (Vorarlberg). P. German Born und P. Benedikt Bisig waren im Oktober 1940 von der Gestapo abgeholt worden und seit dem 2. Januar 1941 im Gefängnis der Oberstadt in Bregenz. Sie waren angeklagt, Flüchtlingen den Weg in die Schweiz gezeigt zu haben, als sie einmal auf der Fluh bei Bregenz waren. Von den Brüdern waren im Gallusstift: der Pförtner Br. Otmar Kamber, der Sakristan Br. Franz Gschwind, Br. Sebastian, Br. Viktor Pfluger, Br. Stephan Heer, Br. Beat Herzog und Br. Andreas Rölli. Br. Thaddä Berkmann war bereits im August 1939 eingezogen worden und stand nun irgendwo im hohen Norden als Soldat. Seine Zelle hatte man eigens als Zelle eines im Felde stehenden Bruders kenntlich gemacht. Er wurde also am 2. Januar 1941 seines Heimes beraubt durch die Gestapo. Diese war etwa 30 Mann stark, z.T. waren sie im Haus, z.T. wahrscheinlich noch vor dem Haus, da niemand hinaus- oder hereingehen konnte.

Kommissär Schmid eröffnete dann dem ganzen Konvent, der in den Gästespeisesaal zusammengerufen worden war, das Haus müsse bis abends 18 Uhr geräumt sein. Jeder dürfe sein privates (!) Eigentum mitnehmen.

Unverzüglich mussten Abt und Ökonom alles Bargeld abgeben, die Kassabüchlein vorweisen etc. Man hatte aber in einer gewissen Ahnung kommender Dinge nicht viel Geld und auch nicht viel Bankguthaben. Die Wertgegenstände in der Sakristei wurden gleich inventarisiert. Auf einem Rundgang durch das Haus wollte die Gestapo alle Vorräte an Lebensmitteln sehen. Sie erkundigte sich: «Wo ist das Gselchte (Anm.: das geräucherte Fleisch), wo sind die Eier?» Sie machten darauf aufmerksam, dass man sich gegen gesetzliche Vorschriften verfehle, wenn man irgendetwas verheimlichen würde, das dann verderben müsste.

Jeder Pater und jeder Bruder bekam einen Gestapo-Mann, der ihn beim Einpacken der Effekten überwachte. Die einen waren rigoros und erlaubten z.B. nicht, Waschtüchlein, die man in der Kommode hatte, mitzunehmen. Ebenso sahen sie nach, ob der Stempel der Bibliothek in einem Buche stand und dann hiess es: «Das Buch gehört in die Bibliothek!» Andere waren weniger streng in dieser Hinsicht. Unter Aufsicht der Gestapo durften die Mönche das Mittagessen einnehmen, aber der Appetit fehlte.

Die Kirche wurde schon bald abgesperrt. Der Stadtpfarrer von Bregenz wurde gebeten, das Allerheiligste abzuholen, die Gestapo soll ihm zu diesem Zweck ein Auto angeboten haben. Dem Kooperator, der dies besorgte, sagte der Gestapobeamte, der in einiger Entfernung vom Altar zugeschaut hatte: «Wenn die Gefäße leer sind, bringen sie sie zurück!» Einige Zeit später kam der Stadtpfarrer, Mgr. Nussbaumer selbst, und erhielt die Erlaubnis, sich kurz beim Abt zu verabschieden. Er dankte dem Kloster für alles Gute. Weitere Besuche wurden nicht vorgelassen. Auch gab Kommissär Schmid zu verstehen, es dürfe keiner das Haus verlassen, sonst werde er es nicht mehr betreten können, wenn er zurückkommen wollte. Dem Abt drohte er einmal: «Wenn Sie so sprechen, sperren wir Sie ein!»

Jeder Pater durfte seinen Primizkelch mitnehmen, ebenso die Albe etc. Dem Abt oblag es, das ewige Licht auszulöschen und die heiligen Öle zu verbrennen.

Seit Mitte Juni 1940 war in der Abtei Militär einquartiert, das sich mit dem Wagenpark abzugeben hatte. Im Kapitelsaal hatten sie Etagenbetten, und in den Gastzimmern und in der Abtsstube waren Bureaus eingerichtet. Diese Räume lagen ausserhalb der Klausur, und das Militär hatte jederzeit Zutritt. Soldaten gingen denn auch, während die Mönche einpackten, ein und aus. Das hätte den Eindruck machen können, es sei Militär aufgeboten worden, um die Mönche auf die Strasse zu stellen. Es bestand aber kein Zusammenhang mit dem Tun der Gestapo.

Den Abt fragte ein Beamter der Gestapo: «Wohin gehen Sie?» Der Abt erwiderte: «Das weiss ich nicht.» Der Gestapobeamte wusste besser Bescheid und meinte: «Sie werden doch nach Mariastein gehen, das ist ja ihr Mutterhaus!» Auf die Antwort «Ich habe kein Visum, obwohl ich mich seit bald einem Jahr darum bemühe», kam gleich das Anerbieten «Wir verschaffen Ihnen sofort das Visum!» Was hätten die Mönche vom Gallusstift im Gebiete des Deutschen Reiches anfangen sollen? In Gemeinschaft zu leben, wäre ihnen nicht bewilligt worden. Als Ausländer hätten sie keinen Posten in der Seelsorge bekommen. Wovon hätten sie leben können? So entschloss man sich gleich und gern, in die Schweiz zu fahren, in der Hoffnung, dort eher Hilfe zu finden. Das Visum bekam jeder umgehend. Es war am 2. Januar 1941 ausgestellt und gültig bis 3. Januar 1941! Jetzt bekam auch jeder das Reisegeld, mehr oder weniger, je nach dem Reiseziel und der Anzahl der Kisten und Koffer. Das Minimum dürften 20 und das Maximum 60 Reichsmark betragen haben. Ein Glück war es, dass Br. Viktor eine grössere Anzahl solider Kisten «für alle Fälle» gemacht hatte. Jeder konnte die wenigen Sachen, die er hatte, gut verpacken. Ein Gestapobeamter soll gesagt haben: «Fabelhaft organisiert!» Mit Autos des Militärs wurden die Effekten z.T. noch am 2. Januar zur Bahn gebracht. Die Gestapo hatte auch das Fuhrwerk

vom Klosterhof kommen lassen für diesen Transport. Eine Anzahl Kisten und Koffer blieb aber im untersten Gang. Die Gestapo wollte diese nachsenden, so sagte sie.

Drei Brüder fuhren noch am Donnerstag, 2. Januar 1941, in die Schweiz und nächtigten in Zürich, wo sie um 23 Uhr ankamen. Über die Grenze durfte man nicht mehr als 10 Reichsmark mitnehmen, und dafür gab Mutter Helvetia einen Fünfliber. In Zürich kannte Br. Beat einen Priester, der den dreien ein Quartier im Gesellenhaus bezahlte. Andern Tages zogen Br. Beat, Br. Stephan und Br. Viktor zu ihren Angehörigen und meldeten dort, was geschehen.

Die andern Patres und Brüder verliessen gegen Abend das Gallusstift. Es war leichter Schnee gefallen. P. Ökonom fand für die Nacht Unterkunft bei Familie Gmeiner, den Nachbarn des Gallusklosters. P. Senior und ein Bruder wurden im Kloster Mehrerau aufgenommen. Andere hatten Bekannte in der Stadt, wo sie ebenfalls Gastfreundschaft genossen. Der Abt wurde von den Kapuzinern – er hatte unterwegs einen davon getroffen – eingeladen. Geschlafen hat in jener Nacht wohl keiner von allen.

Nach Vereinbarung trafen sich alle nochmals im Gallusstift am Vormittag des 3. Januar. Der Abt war unter dem Schutz der Verdunkelung noch nach dem Nachtessen zum Schweizerischen Konsul C.B. in die Josef-Huter-Strasse gegangen und hatte ihn über den Vorfall orientiert. Konsul B. ging offenbar schon am Morgen des 3. Januar zur Gestapo und erkundigte sich, weshalb man die Schweizer aus dem Gallusstift ausweise. Auch er bekam keine nähere Auskunft. Von Kommissär Schmid, der auch ins Gallusstift kam, als wir dort waren, hörten wir davon, und nun erlaubte er uns auch, die letzten Kisten und Koffer als Passagiergut über die Grenze zu nehmen. B. hatte das erwirkt. Wir veranlassten sogleich den Abtransport.

Nun nahmen wir Abschied vom Friedhof mit dem Grab des Gründerabtes Augustin Rothenflue. Der Abt wandte sich nochmals an Kommissär Schmid und verlangte Aufschluss über die nächste Zukunft des Stiftes. Dieser erklärte: «Das Haus muss geräumt werden, es

soll versiegelt werden. Über die Eigentumsfrage wird erst später entschieden. Ich habe das bereits dem Schweizer Konsul mitgeteilt.» Ein anderer Gestapobeamter, der vielleicht innerlich nicht mit allem einverstanden war, fragte den Abt im Stillen, als niemand sonst herum war: «Glauben Sie, dass das rückgängig gemacht wird? Vielleicht nach dem Krieg?» Wollte er einen kleinen Trost spenden? Wollte er sich vom ganzen Vorgehen distanzieren? Nach einem Gebet vor einem Kruzifix im kleinen Atrium der Abtei – Deus dedit, Deus abstulit, sicut Deo placuit, ita factum est, sit nomen Domini benedictum (Gott hat es gegeben, Gott hat es genommen, wie es Gott gefallen hat, so ist es geschehen, der Name des Herrn sei gelobt, nach Ijob 1, 21). – verliessen die Mönche das Kloster, assen zu Mittag in der Stadt und konnten nach Überwindung einiger Schwierigkeiten doch noch mittags in die Schweiz fahren. Der Abt musste sich im Bahnhof noch einer Leibesvisitation unterziehen. Der Beamte, der diesen Auftrag erhalten hatte, war aber sehr diskret und war bald fertig mit seinem Auftrag.

Um circa halb drei Uhr kamen die Mönche in St. Margrethen an, wo sich eine eigene Organisation für Rückwanderer ihrer annahm, die Koffer und Kisten gratis weiter spedierte – wie froh war man, dass man alle Effekten hatte – und erst noch einen Imbiss offerierte. Die Passkontrolle wollte wissen, wohin die Einzelnen gingen.

Der Abt suchte in St. Gallen seinen Studienfreund, Pfarrer Paul Dietsche, in Hl. Kreuz auf, dem er früher wiederholt in der Seelsorge ausgeholfen hatte. Dort hatte er Gelegenheit, nach Mariastein zu telefonieren, um den Sachverhalt darzulegen. Ebenso schrieb er den Äbten einen kurzen Bericht. Am anderen Morgen erkundigte sich die Polizei von St. Gallen, ob und wo sie den Abt vom Gallusstift sprechen könnte. Der Polizei war von St. Margrethen gemeldet worden, dass die aus dem Gallusstift vertriebenen Mönche über die Grenze gekommen seien und dass der Abt im Pfarramt Hl. Kreuz sei. Die Polizei wollte nur genauer erfahren, wie es zur Vertreibung kam und wie sich die Gestapo dabei benommen habe. Kommissär Schmid schien ihr irgendwie bekannt zu sein.

Die in die Schweiz zurückgekehrten Patres und Brüder durften zunächst zu ihren Angehörigen gehen und kamen auf einen vereinbarten Tag nach Mariastein, um mit den Konfratres (Mitbrüder) die neue Sachlage zu besprechen. Die reichsdeutschen Mitbrüder hatten keine Erlaubnis zur Reise in die Schweiz bekommen. Sie hatten aber Glück. P. Senior Robert fand eine neue Heimat im Kloster der Benediktinerinnen zu Ofteringen, wo damals noch P. Isidor Beichtiger (Beichtvater) war. Ihn löste kurz nachher P. Fidelis ab, und P. Isidor liess sich in der Schweiz nieder. P. Fidelis hatte unmittelbar nach der Vertreibung aus dem Kloster bei den Redemptoristinnen in Lauterach wohnen können. Er war ihr Beichtvater gewesen, welches Amt er ex currendo vom Gallusstift aus besorgt hatte. Als der Posten in Ofteringen frei wurde, übersiedelte er dorthin. Br. Sebastian Epp zog in die Einsiedler Propstei St. Gerold und hatte dort eine zufriedende Beschäftigung. Ein Pater aus dem Kloster Mehrerau besorgte die Propstei, da von Einsiedeln niemand kommen konnte. P. Josef wurde Personalkooperator (Anm.: Mitarbeiter des Pfarrers) für den kranken Pfarrer von Schwarzach. Br. Thaddä stand im Feld.

Zum Glück war kein Mitbruder krank, als sie das Kloster verlassen mussten. Gott hielt seine schützende Hand über uns.



Das ehemalige St. Gallus-Stift in Bregenz.